

Sehr geehrte neuberufene Kolleginnen und Kollegen, liebe consortes im Präsidium, Spektabilitäten, sehr geehrter Herr Senats-Vorsitzender, meine Damen und Herren!

Begründete Erwartungen und gehegte Hoffnungen waren es, verehrte Neuberufene, die Fakultäten und Präsidium bei Ihrem Ruf nach Kiel geleitet haben. Es sind Ihre Leistungen, mit denen Sie uns überzeugten, mit denen Sie sich in einem harten Wettbewerb als Beste, als Bester durchsetzten, und es sind unsere Hoffnungen, die Hoffnungen der Universität, die sich mit Ihnen und Ihrem Tun verbinden. Sie haben mit der Übernahme Ihrer Professur einen Anfang gesetzt. „Die Wahrheit“ des Anfangs im lebensgemeinschaftlichen Kontext, sagt Wilhelm Dupré im Handbuch philosophischer Grundbegriffe, „verifiziert sich im Fortgang des Tuns und des damit erzielten Erfolges.“ Diesen Fortgang und diesen Erfolg wünsche ich Ihnen, verehrte Neuberufene, von Herzen an diesem Neuanfang in Kiel.

Zugleich erwarten Sie etwas von uns, den Fakultäten und der Hochschulleitung – natürlich Ihren verdienten Monatslohn, heute in Deutschland eine Selbstverständlichkeit, im Wintersemester 1631/32 an der Universität Greifswald keineswegs. Im Dekanatsbuch der dortigen Philosophischen Fakultät findet sich zu jenem Semester mitten im Dreißigjährigen Krieg der empörte Vermerk: „Im übrigen erhielten wir dieses Jahr – oh! – kein Gehalt!“ Das ist Geschichte. Sie erwarten von uns Gegenwärtigen, das wir Ihnen die nötigen materiellen Ressourcen und die institutionellen Rahmenbedingungen für Ihre Lehr- und Forschungsaufgaben bereitstellen, was wir stets versuchen, und zwar nach unseren Kräften (gelegentlich sollen ja Kolleginnen und Kollegen glauben, dass der Kanzler im Geheimen vielleicht doch einen Goldesel füttert), und Sie verlangen von uns darüber hinaus mit Recht, dass wir die überkommenen akademischen Lebensformen wenn, dann nur mit großem Bedacht weiterentwickeln. Zur Zeit ist die Universität dabei, zusammen mit der Etablierung des gestuften

Forschungs- und Lehrkonzeptes auch über die Zukunft der Promotion und über Verbesserungen in der Graduiertenförderung nachzudenken.

Birger P. Priddat, Professor für Politische Ökonomie und bis vor einem drei viertel Jahr Präsident der Privat-Universität Witten-Herdecke, hat vor kurzem in der Zeitschrift ‚Wirtschaftsdienst‘ einen Artikel über ‚Universitäten des 3. Jahrtausends?‘ veröffentlicht. Priddat stellte darin bei der Analyse des Bologna-Prozesses fest, dass die neuen Bildungsabschlüsse zu klaren reputativen Marken geworden seien, dass aus diesen neuen Marken auch eine neue Reputationspyramide institutioneller und abschlussbezogener Art entstünde. Die Spitze dieser Reputationspyramide machten die strukturierten, was heißt: modularisierten, über Leistungspunkte arbeitszeitgerecht plan- und steuerbaren PhD-Studies aus. Nur noch dort könnte Wissenschaft selbst betrieben, damit der höchste Grad von Reputation erworben werden, und zwar selbstverständlich mit ausgesuchten Elitestudierenden, die in ihren Dissertationen von einem Team von Professorinnen und Professoren angeleitet würden.

Diese im Sinne der unternehmerischen Universität bildungsökonomisch durchgeplanten Promotionsstudiengänge, die der Ausbildung den Vorrang vor der Freiheit des Denkens und Irrs geben, die wissenschaftliche Kreativität, Innovation und Individualität in das Prokrustesbett von gleich bemessener Studien- und Arbeitszeit und outputorientierter Wissensproduktion zwängen, bilden derzeit den extremen Gegenentwurf zur ‚Deutschen Promotionskultur‘, die gekennzeichnet ist:

- durch ein hohes Maß an Selbständigkeit der Promovierenden,
- durch eine an Forschungsfragen orientierte individuelle Betreuung,
- durch selbständig formulierte Forschungsfragen sowie
- durch differenzierte Methoden- und Begriffsreflexion.

Universitäten, wir wissen es, sind dynamische Wissensorganisationen, sie sind keine auf das Knappe-Budget-Argument hin planbaren Lehrwerkstätten. Universitäten sind Orte des unbemessenen Gedankenspiels, oft die einzigen in einer Gesellschaft: Sie sollen nicht das blinde Weitergeben lehren, sondern ins Denken bringen. Und Universitäten sind Orte des dauernden Gespräches, der zeitunbemessenen Kommunikation der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mit ihren Studierenden und Promovierenden.

Der deutsche Dokortitel genießt weltweit immer noch einen hervorragenden Ruf. Wir Universitäten müssen uns derzeit darum nicht grämen, wie einst 1741 der Verfasser des Artikels ‚Promotion‘ im 29. Band von Zedlers Universal-Lexikon. Doch bei der entscheidenden Bedeutung der Promotionsphase für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sollten sich Universitäten nicht auf den Lorbeeren, die schnell verwelken, ausruhen. Denn es gibt Defizite, die Wilhelm Krull, der Generalsekretär der VW-Stiftung, 2007 bündig zusammenfasste:

„Die Promotionsdauer ist häufig zu lang, vielen Doktorandinnen und Doktoranden bleibt neben einer Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin/wissenschaftlicher Mitarbeiter nicht genügend Zeit für ihre Dissertation, die Betreuung ist oftmals unzureichend, es herrscht mangelnde Transparenz der Graduiertenförderung, und schließlich fehlt es bisweilen an Finanzierungsmöglichkeiten (...) für Promovierende.“

Wie kann also die Promotionsphase und damit die spezifische Scharnierfunktion der Promotion zwischen dem Bildungs- und Forschungsauftrag der Universitäten verbessert werden?

Die Kieler Universität ist gerade dabei, ein Graduiertenzentrum aufzubauen, das den vorhandenen Graduiertenschulen und -kollegs eine Heimstatt bieten und die fachliche Fortbildung unserer 2245 Promovierenden (mit Medizin) im Sinne überfachlicher, interdisziplinärer und berufsbezogener freiwilliger Weiterbildung ergänzen soll.

Wir lassen uns dabei – sehr verkürzt gesprochen – von einigen Gedanken leiten.

1.) Wichtig für die Identität der Promovierenden ist es, dass sie eine Statusgruppe innerhalb der Universität werden. Denn sie sind keine Studierenden mehr, sondern junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich durch die Selbständigkeit ihrer wissenschaftlichen Expertise auszeichnen.

2.) Die nicht nur von Wilhelm Krull beklagte zu lange durchschnittliche Promotionsdauer kann durch die finanzielle Unterstützung der Promovenden und Promovendinnen in Form von Stipendien und Projektförderung, auch durch deren Eingliederung in verstärkt aufzubauende Graduiertenkollegs und Graduiertenschulen vermindert werden. An der Christian-Albrechts-Universität promovieren derzeit etwa 10 % der 2.245 Doktorandinnen und Doktoranden in derartigen Programmen – noch viel zu wenige gerade im Hinblick auf die überwiegend schlechte Finanzierung der Promovierenden in den Geisteswissenschaften! Die Dissertationen leisten nun einmal einen erheblichen Beitrag für die Forschung und müssen daher auch finanziell honoriert werden.

3.) Die Begleitung von Promotionen sollte von den Hochschullehrern und -lehrerinnen zunehmend als eigener, weil mit einem klaren Lehrdeputat versehener Aufgabenbereich wahrgenommen werden – durch die verstärkte Einbindung in die Aktivitäten des Faches oder des Betreuers/der Betreuerin, durch regelmäßige Besprechungen, durch Oberseminare und Kolloquia etc. Nutzen Sie, verehrte Neuberufene, die Möglichkeit der Lehrverpflichtungsverordnung des Landes Schleswig-Holstein, die es erlaubt, 10 Prozent des Lehrdeputats für die Betreuung von Promovierenden einzusetzen.

4.) Doktorandinnen und Doktoranden sollten auch als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genügend freie Zeit für ihre Dissertationen haben. Doch stehen diesem wichtigen Anliegen häufig die Zwänge schmalere

universitärer Grundhaushalte entgegen, wodurch in Kiel die Professuren überwiegend mit nur einer oder zwei Assistenturen ausgestattet sind. Konterkariert wird dieses Anliegen darüber hinaus von zwar gutgemeinten, aber schlecht umgesetzten Programmen wie beispielsweise dem Hochschulpakt I, wo halbe Wissenschaftliche Mitarbeiterstellen mit acht Stunden Lehre belastet werden. Doktoranden und Doktorandinnen aber brauchen, wie gesagt, vor allem: Zeit, Zeit und nochmals Zeit für Denken und Schreiben.

5.) Die Einzelpromotion, die den technischen und naturwissenschaftlichen Fächern genauso selbstverständlich ist wie den geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen, darf auf keinen Fall durch ein Modell der Zwangskollektivierung durch PhD-Studies ersetzt werden. Ein Diktat der ‚kollektiven Forscher‘ vernichtete Freiheit, Kreativität und Innovation!

6.) Der mangelnden Transparenz der Graduiertenförderung muss mit einer klaren Internationalisierung der Graduiertenprogramme begegnet werden. Freilich heißt dies aus meiner Sicht nicht, dass nun alle Formen der Weiterbildung in einem Graduiertenzentrum auf englisch angeboten werden, sondern dass wir dabei auch fachspezifischen Charakteristika gerecht werden: Gerade in den Geisteswissenschaften gibt es ganze Reihe weiterer Wissenschaftssprachen.

In Summa: Die Promotionsphase ist ein vornehmlich der Forschung gewidmeter Lebensabschnitt, der auch durch eine eigene Statusgruppe mit ihren Identitätsangeboten gekennzeichnet sein muss. Um den Wissenschaften ihren exzellenten Nachwuchs zu sichern, muss dieser Lebensabschnitt mit seinen Freiheiten erhalten bleiben, aber aus dem privaten studiolo geistes- oder gesellschaftswissenschaftlicher Gelehrsamkeit oder aus den kleinen Forscherteams in den Natur- und Technikwissenschaften sollte ein

interdisziplinärer Diskursraum entstehen, wie ihn Graduiertenkollegs, Graduiertenschulen und Graduiertenzentren in besonderer Weise bieten!

Noch ist das Promotionsrecht ein Privileg der Universitäten. Dies müssen wir sichern, aber nicht indem wir es gralsgleich hüten, sondern sachangemessene Lösungen für eine sich verändernde Wissenschafts- und Promotionswelt finden. Dafür wollte ich gerade unter Ihnen, den neuberufenen Kolleginnen und Kollegen, werben.

Verehrte Neuberufene! Die Universitätsleitung, die Kolleginnen und Kollegen, die Studierenden, die Verwaltung der Hochschule wünschen Ihnen alles Gute auf Ihrer neuen Professur, hochkarätige Publikationen, motivierte Studierende, pflegeleichte Kolleginnen und Kollegen und vor allem begeisterte Promovierende mit unverbrauchten Köpfen.